

Der niederländische. Strafvollzug unter Druck

Verschiedene Anpassungen bei der Sicherungsverwahrung

In den Niederlanden wird derzeit eine Diskussion über Sinn und Unsinn der Resozialisierung von psychisch gestörten Straftätern geführt. Befürworter heben die hohe Erfolgsquote hervor, während Kritiker auf Studien verweisen, wonach mehr als 40 Prozent der Inhaftierten in Spezialkliniken nicht therapierbar sind.

vau. Amsterdam, 29. August

Es liegt in der niederländischen Tradition, verurteilten Delinquenten nach Möglichkeit eine zweite Chance zu bieten, auch wenn dies für die Opfer oft kaum nachvollziehbar ist. Nicht nur werden in der Regel relativ milde Gefängnisstrafen verhängt; das Land kennt auch seit Jahrzehnten das sogenannte TBS-System, welches in einer zweiten Phase des Strafvollzugs zur Anwendung kommt. TBS steht für «Ter Beschikking Stelling» (Zur Verfügung stellen) und ist eine Art temporäre Sicherungsverwahrung, die mit dem Ziel durch die Richter verhängt wird, eine möglichst grosse Zahl von Mördern, Vergewaltigern und anderen Personen, die eine schwerwiegende Tat begangen haben, zu resozialisieren.

Teures TBS-System

Die Richter ordnen TBS zusätzlich zur Haftstrafe immer dann an, wenn der Straftäter wegen seines psychischen Zustands oder wegen psychischer

Störungen für die Tat nicht vollumfänglich verantwortlich gehalten wird und gleichzeitig die Wiederholungsgefahr als gross eingeschätzt wird. Um die Gesellschaft zu schützen, werden die Verurteilten nach Absitzen der Haftstrafe in Kliniken mit speziellen, auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnittenen Therapien behandelt. Das System ist relativ teuer, weil die Kosten für die Behandlung eines TBS-Patienten dreimal höher liegen als für einen herkömmlichen Gefängnisinsassen.

Gleichzeitig sei das System aber recht erfolgreich, betonen die Befürworter, die auf eine Erfolgsquote von mehr als 80 Prozent hinweisen. Ungeachtet dessen wird derzeit eine heftige Diskussion über Sinn und Unsinn des niederländischen Modells geführt. Einerseits liegt dies daran, dass Teile der Gesellschaft und im Besonderen gewisse Politiker stets mehr nach harten Strafen rufen. Andererseits haben Zwischenfälle aufgezeigt, dass die Erfolgsquote eben nur bei gut 80 Prozent liegt und die Gesellschaft gewisse Risiken in Kauf nehmen muss, wenn sie über psychisch schwer angeschlagene Personen nicht durchwegs lebenslange Sicherungsverwahrung verhängen will.

Ein tödlicher Zwischenfall

Zwei TBS-Patienten sind unlängst aus ihrem Urlaub nicht zurückgekehrt. In einem Fall konnte der Patient verstört in einem Amsterdamer Gar

ten aufgefunden werden, nachdem er einen älteren Mann ermordet hatte. Der zweite Flüchtige wurde nach einer Grossfahndung in Brüssel gefasst. Beide Fälle scheinen Politiker dermassen aufgeschreckt zu haben, dass nun im September eine parlamentarische Untersuchung zum TBS-System ansteht.

Auf Druck von Volksvertretern verschiedener Parteien hat Justizminister Donner bereits Massnahmen angekündigt. Die Zahl der TBS-Plätze soll erhöht werden, da die Nachfrage nach den Spezialtherapien in den letzten Jahren regelrecht explodiert ist. Das Land kennt derzeit zwölf schwer bewachte Kliniken und zehn Abteilungen in auf Psychiatrie spezialisierten Spitälern. Insgesamt stehen 1400 Plätze zur Verfügung, ab 2006 müssen es rund 1630 sein. Dies kommt übrigens einer Verdoppelung der Plätze gegenüber Ende der neunziger Jahre gleich. Bedingt durch den Engpass bei den verfügbaren Plätzen warten derzeit rund 200 Verurteilte in den Gefängnissen auf einen Therapieplatz.

Was tun mit den. Untherapierbaren?

Rund 60 Personen befinden sich bereits heute in einer sogenannten Longstay-Abteilung. Es handelt sich hier um TBS-Patienten, die als nicht therapierbar eingestuft werden. Eine Anpassung des Systems steht auch hier an. Die Zahl der Plätze soll um 140 erhöht werden, damit mehr freie Kapazität für andere Patienten entsteht. Geplant ist ferner, dass Richter künftig früher darüber bestimmen können, ob ein Täter therapierbar ist oder nicht. Die Frist soll von heute sechs auf zwei Jahre reduziert werden. Nicht therapierbare Personen werden selbstverständlich nicht entlassen, sie bleiben in der Regel für immer eingesperrt; in diesen Fällen werden allerdings auch die Therapien auf ein Minimum reduziert, da keine Aussicht auf Besserung besteht.

Jüngste Untersuchungen haben übrigens aufgezeigt, dass nicht weniger als 43 Prozent der knapp 1700 TBS-Patienten in den Niederlanden nicht zu behandeln sind. Unter gewissen Politikern hat sich angesichts dieser Zahlen die Ansicht durchgesetzt, es ergebe keinen Sinn, Patienten während Jahren in den teuren Kliniken zu halten. Die Zwischenfälle der vergangenen Wochen haben überdies dazu geführt, dass Urlaubsgesuche äusserst restriktiv behandelt werden.